

17.10.13 | "Anne Will"

Ist der Limburger Bischof krank - oder das System?

Alle gegen Tebartz-van Elst: Bei Anne Will waren sich Katholiken und Atheisten einig darüber, dass Limburgs Bischof abtreten muss. Streit gab es aber über die Frage, wie geldgierig die Kirche ist. *Von Alexander Jürgs*

Als Thomas Schüller den Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst charakterisieren sollte, da brauchte er nur einen knappen Satz: "Er redet, aber es berührt ihn nicht." Der Kirchenrechtler Schüller war viele Jahre als Berater des Limburger Bischofs Franz Kamphaus tätig. Seinem Nachfolger Tebartz-van Elst, über dessen Prunkbau gerade heftig diskutiert wird, diente er dann nur noch ein Jahr lang.

Braucht ein Bischof eine freistehende Badewanne und sündhaft teures Lichtdesign? Wurden die explodierenden Baukosten vorsätzlich unter Verschluss gehalten, um das Projekt nicht in Gefahr zu bringen? Und wie passt das Ganze zur Politik des neuen Papstes Franziskus, der die Kirche zum engagierten Verbündeten der Ärmsten machen will? Fragen wie diese prägen die aktuelle Debatte.

In Anne Wills Sendung, die sich den Folgen des Limburger Kirchenskandals widmete, machte Thomas Schüller keinen Hehl daraus, dass er von seinem ehemaligen Vorgesetzten Tebartz-van Elst wenig hält. Mit dem jungen Bischof kam ein neuer Führungsstil ins Bistum, ein strenges Regiment, das sich gegen Kritik von außen hermetisch abgeschottet hat.

Tebartz-van Elst befiehlt, anstatt sich auf Dialoge einzulassen: Dieses Bild des umstrittenen Bischofs zeichnete Schüller. Und er zeigte sich sicher: "Er wird sich nicht im Amt halten – das ist wirklich unwahrscheinlich."

Auch Hans-Jochen Jaschke, Weihbischof im Erzbistum Hamburg, ist davon überzeugt, dass die Tage des Limburger Bischofs schon bald gezählt sind. "Die Limburger Geschichte ist beschämend für die gesamte Kirche", sagte er. Trotzdem zeigte er sich froh, dass die Diskussion so engagiert geführt wird. Und er lobte die Journalisten, die das Thema nicht ruhen lassen: "Es tut uns gut, dass die Presse in diesem Thema so nachhaltig ist."

Mit der ehemaligen SPD-Bundestagsabgeordneten Ingrid Matthäus-Maier war auch eine bekennende Atheistin in der Sendung zu Gast. Matthäus-Maier engagiert sich in der kirchenkritischen Giordano-Bruno-Stiftung. Und auch sie gab sich überzeugt: "Der Papst hat gar keine Alternative, als Tebartz-van Elst vom Amt zu entheben."

Viel wichtiger war ihr aber ein anderes Thema: Matthäus-Maier kritisierte ganz grundsätzlich, dass der Staat die christlichen Kirchen in Deutschland finanziell unterstützt – auch mit dem Steuergeld von Nichtgläubigen.

"Reichtum macht nicht reformbereit"

Bis heute zahlt der Staat sogenannte Dotationen an die katholische und die evangelische Kirche. Dabei handelt es sich um Entschädigungszahlungen für Enteignungen, die zum Beginn des 19. Jahrhunderts im Zuge der Säkularisierung vorgenommen wurden.

Seit 1919 gibt es, führte Matthäus-Maier aus, einen gesetzlich festgeschriebenen Auftrag, diese Ausgleichszahlungen durch einen abschließenden Kompromiss zu beenden. Nur: Der wurde nie geschlossen. Ungefähr eine halbe Milliarde Euro überweist der Staat (neben den Kirchensteuern) noch immer Jahr für Jahr an die Religionsgemeinschaften. Ein Unding, findet die Kirchenkritikerin.

So sieht es auch der "Spiegel"-Journalist Peter Wensierski. Er hatte den Erste-Klasse-Flug von Tebartz-van Elst nach Indien im vergangenen Jahr öffentlich gemacht. "Sie lassen sich heute noch für Schulden aus der Zeit Napoleons bezahlen. Das können Sie doch nicht im Ernst für gerecht halten", warf er den Kirchenvertretern vor.

Als Bischof Jaschke entgegnete, dass es aber doch ein Fakt sei, dass "die Kirchen brutal enteignet" worden seien, erntet er dafür dann auch Gelächter aus dem Publikum. Und Wensierski setzte noch einen drauf: "Reichtum macht satt und behäbig, aber nicht reformbereit." Sein Fazit des Skandals um Tebartz-van Elst lautete dann auch: "Nicht der Bischof ist krank, sondern das System."

Empörung über "Zwangskonfessionierungen"

Eifrig gestritten wurde auch darüber, dass sich die Kirchen ein eigenes Arbeitsrecht leisten dürfen, obwohl eine Vielzahl ihrer Einrichtungen – Krankenhäuser, Kindergärten, Krippen – nahezu vollständig mit Steuergeldern finanziert werden.

Ingrid Matthäus-Maier zeigte sich empört darüber, dass Beschäftigte von christlichen Einrichtungen Mitglied in der jeweiligen Kirche sein müssen. "Zwangskonfessionierungen" nannte sie diese Regelungen: Menschen bleiben gegen ihre Überzeugung Kirchenmitglied, nur um ihren Job nicht zu verlieren.

Thomas Schüller widersprach ihr vehement: "Da hat sich viel geändert. In katholischen Einrichtungen arbeiten heute auch viele Muslime, etwa als Pflegerinnen oder Erzieherinnen." Und Hans-Jochen Jaschke betonte: "Wir sind dabei, das grundsätzlich zu reformieren."

Könnte der Skandal um den Amtssitz des Limburger Bischofs also auch ein Anstoß sein, um echte Reformen in der katholischen Kirche in Gang zu setzen? Das wollte Anne Will von ihren Gästen wissen. Der Spiegel-Journalist Wensierski stimmte ihr zu. "Das ist eine große Chance, eine Wende einzuleiten."

"Ein Gebäude für die Armen und Schwachen"

Die beiden Kirchenvertreter Jaschke und Schüller durften daraufhin schon einmal träumen, was aus dem Limburger Prestigebau in Zukunft werden könnte. "Man sollte das Gebäude für die Armen, Kranken und Schwachen öffnen: Das ist der Sinn des Hauses eines Bischofs", sagte Jaschke.

Eine "soziale Nutzung" des Baus wünschte sich auch Thomas Schüller – allein schon aus pragmatischen Gründen: "Wenn ein neuer Bischof kommt, wird er garantiert nicht in den Bau einziehen. Aber abreißen kann man das Gebäude natürlich auch nicht."

Er war sich aber auch sicher: "Das Haus wird lange eine offene Wunde bleiben."